

Die wunderliche Güte Gottes

**Krummacher, Gottfried
Daniel**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die wunderliche Güte Gottes

1. Predigt

Das Hohelied Salomos ist ein wundervoller Teil der heiligen Schrift, und es ist mir wohl merkwürdig vorgekommen, daß dies Büchlein in der hebräischen Bibel auf das Buch Hiob folgt und dem Büchlein Ruth vorhergeht. Und folgen nicht häufig im Reiche Gottes die höchsten Freuden auf die tiefsten Trübsale? Wunderbar in diesem Büchlein kommt mir namentlich die Stelle im 1. Kapitel 5.6 vor, wo die Freundin von sich selbst sagt: **Ich bin schwarz, aber gar lieblich. Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich so verbrannt.** Die Schwärze und Lieblichkeit scheinen sich bei einer und derselben Person zu gleicher Zeit nicht wohl zu reimen. Auch scheint es sonderbar, daß sie nicht darauf angesehen sein will, daß sie nicht nur schwarz, sondern so schwarz, es in solchem Grade sei, denn die Sonne hat mich so verbrannt. Die Heiligen der Schrift reden oft auf eine scheinbar widersprechende Weise von sich und überhaupt von Kindern Gottes, bald zu hoch, bald zu niedrig. Hört einmal Paulum. Jetzt sagt er: Ich vermag alles, freilich mit dem Zusatz: Durch den, der mich mächtig macht; dann sagt er wieder: Nicht daß ich tüchtig wäre, etwas zu denken aus mir selber, und redet in dem Ton des Hoheliedes, wenn er sagt: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.** Er sagt: Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle, und wiederum: Nicht ich, sondern die Gnade, die mit mir ist. Er nennt sich einen Lästere, einen Verfolger und Schmäher und fragt doch: Wer will verdammen? Abraham nennt sich Staub und Asche. Johannes aber überbietet ihn noch, wenn er sich für unwert erklärt, Christo die Schuhe zu tragen. Dies lassen wir als Demut gelten. Aber was sagt Assaph Ps. 73, 22 von sich? Buchstäblich heißt es: Ich bin wie ein dummes Vieh vor dir. Und wie redet Agur von sich Spr. 30? ich bin der Allernärrischste, und Menschenverstand ist nicht bei mir, Weisheit habe ich nicht gelernet, und was heilig ist, weiß ich nicht. So schwarz brannte sie die Sonne und verbrannte bei ihnen alle Kraft, alle eigene Weisheit, alle eigene Würdigkeit. Eine solche Selbsterkenntnis wurde ihnen zu teil. Durch den Propheten Maleachi (Kap. 1,2) sagt Gott zu den Juden: Ich habe euch lieb. Sie antworteten aber: Womit hast du uns lieb? als wollten sie sagen: Das können wir doch nicht merken, wie auch Paulus sagt: Wir werden geachtet für Schlachtschafe. Und die Erfahrung bestätigt häufig sein Wort: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Kreaturen. Die

Sonne der Trübsal brennt sie so schwarz. Das sind Rätsel in den Wegen Gottes. Laßt uns etwas zur Auflösung derselben versuchen.

Psalm 17,7

Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen, wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.

Unserm Texte folgend, betrachten wir die Bitte Davids wegen der Güte Gottes, und zwar:

1. Die Güte Gottes,
2. Davids Begehren in Absicht derselben.

David redet von etwas höchst köstlichem, tröstlichem, lieblichem, nämlich von der Güte Gottes, von seiner Milde und Gnade. Und wovon könnten wir lieber hören, als davon, wovon David redet, von der Güte Gottes.

Gott ist gut und ist das höchste Gut. Es gibt nichts besseres wie ihn, nichts, das eben so gut wäre wie er, nichts, das ihn ersetzen und uns schadlos halten könnte. Alles Gute kommt von ihm und nirgends anders her, sei es unmittelbar, sei es, daß seine Güte sich hinter Mittel versteckte, wie gewöhnlich. Öffnet er seine Segenshand, so sammeln wir, schließt er sie, so sind alle unsere Bestrebungen, Witz und Kunst vergeblich. Niemand ist gut, als er allein. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts, alle. Eigentlich redet David in seiner Sprache in der Mehrzahl, von Gütigkeiten. Dazu bewog ihn die Vortrefflichkeit derselben. Sie ist besser denn Leben. Ohne dieselbe ist nichts vortrefflich. Ein Stück trocknen Brot mit dieser Güte gewürzt ist besser als ein gemästeter Ochse ohne dieselbe. Lazarus voll Schwären ist durch die Güte draußen vor dem Palast besser gebettet, als der reiche Mann drinnen, trotz seines Purpurs. Lazarus ist ohne Geld reicher als dieser mit allen sein Kapitalien, bei welchen er blutarm ist. Denn jener hat ein Erbgut im Himmel, auf diesen wartet eine gräßliche Behausung in der Hölle. Nichts habe für uns Wert als des Herrn Güte! Sie sei uns das höchste, wie sie es verdient! David spricht von der Güte in der Mehrzahl, Gütigkeiten, wegen ihres Umfangs. Wer über diese Gütigkeiten predigen will, begibt sich wie auf ein uferloses Meer. Er könnte Bücher darüber schreiben, ohne diesen Gegenstand zu erschöpfen, und je mehr er darüber dächte, redete, schrieb, desto mehr bliebe noch übrig. Wie köstlich sind vor mir deine Gedanken, o Gott! Wollte ich sie zählen, so ist

ihrer mehr denn Sand am Meer (Psalm 139). Sie erstreckt sich über alle, auch die vernunftlosen Geschöpfe, und das Geschrei hungriger Raben wird von seiner Gütigkeit für ein Gebet geachtet, und er sollte seine Auserwählten nicht retten, die zum ihm schreien Tag und Nacht und sollte Geduld darüber haben? Auch die Gottlosen genießen die Früchte seiner Gütigkeit. Auch über sie läßt er seine Sonne scheinen und gibt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten. Weißt du aber nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite? Du aber nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns. Was will's werden, wenn die Güte Gottes über dir zu Ende läuft und dem Zorn Bahn macht! Das zeitliche und irdische ist ihr Gebiet, und die Gütigkeiten sind es, denen wir Odem, Leben, Gedeihen verdanken. Aber sie hat noch bessere Gaben. Sie verteilt geistliche, himmlische Güter und Gaben von dem allerhöchsten Wert. Darnach trachte vor allem! Besitze in der Welt, was es immer sei, Gott hat noch besseres denn das, was er dir geben kann. Suche es! Die Vergebung der Sünden, ein neues Herz, das ewige Leben, das sind Gaben, deren Wert unermesslich, deren Dauer ewig ist. Wer ist glücklicher als derjenige, der sie besitzt, wer unglückseliger, als der sie nicht hat? Gütigkeiten sagt David in der Mehrzahl und deutet damit auf ihre unerreichbare Größe. Sie übersteigt jedes Maß und alle unsere Vorstellungen. Wer kann's ergründen, was der Sohn Gottes selbst mit heiligem Erstaunen und anbetender Bewunderung spricht, wenn er sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Wer verstünde dies also? Der wäre im Himmel. Wer ist der Geber, welches ist die Gabe, wer ist der Empfänger, was ist der Zweck, was ist die Ursache? O des gottlose Teufels, der uns dies verdeckt! O des gottlosen Unglaubens, der uns wehrt! O der abscheulichen Eigenliebe, die sich selbst vergöttert! Also, also preiset und rühmt Gott seine Güte, seine Liebe gegen uns. Und wir? Haben wir geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat? Sie treibt alle Furcht aus. Tut sie das bei dir? Wollen wir die Größe der Liebe weiter beschauen, ist es nicht, als wollten wir in die Mittagssonne hineinschauen? Sehet den ewigen Sohn Gottes, welcher ist Gott hochgelobet in Ewigkeit, sehet ihn im Stall und in der Krippe zu Bethlehem, sehet ihn in der Werkstatt zu Nazareth, sehet ihn im Staube mit dem Tode ringend in Gethsemane, sehet ihn unter der Geißel, sehet ihn mit Dornen gekrönt, ja seht ihn als einen wirklich Verfluchten, tot am Kreuze! Denkt euch dabei: Für uns, dabei: Es ist Gott, dieser Mensch,

dabei: Dies alles hat er uns getan, sein' große Lieb' zu zeigen an; müßt ihr nicht bekennen: Die Liebe Christi übersteigt allen Verstand? Bedenken und erwägen wir die großen Wohltaten, die wir dieser Liebe verdanken, die unermesslichen Übel, wovon sie uns erlöst, erwäge ich, daß ich dadurch gerecht und zwar so gerecht worden bin, als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt und selbst alle den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet, erwäge ich, daß aus dieser blutigen Quelle meine Heiligung, daß das ewige Leben daraus herfließet, so merke ich, wie viel Ursache vorhanden sei, die Güte Gottes groß zu nennen.

Nun betet David: Beweise deine wunderliche Güte, oder mache deine Güte wunderbarlich! So zeigt sich die Güte, wenn sie unerwartet und plötzlich sich erweist, z.B. an David, da er so gut als in Sauls Händen war und durch einen plötzlichen Einfall der Philister ins Land errettet wurde, weil Saul ihn lassen mußte. Wunderlich ist eine Sache, wenn sie mit sonderlichen Umständen verknüpft ist, z.B. die Erlösung Josefs mittels des Traumes Pharaos; wunderbarlich, wenn sie über, ja wider die Vernunft ist. David befand sich in großen Nöten, umringt von vielen boshaften, gottlosen und mächtigen Feinden, die ihm überlegen waren. Bei sich selbst fand er keine Hilfe und fand überhaupt keine Hilfe, wo er sich auch umsah. Er glaubte seine Errettung sei wie ein Wunder und betet deswegen: Erweise deine wunderbare Güte! Lasset uns denn die Güte Gottes in einigen Beziehungen als wunderbarlich betrachten! In einigen Beziehungen sage ich, denn wollte man es erschöpfen, so möchte man mit Johannes sagen: Ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären, weder ihrem Inhalt noch ihrer Zahl nach. Die Gütigkeiten Gottes erscheinen als wunderbarlich, wenn wir erwägen, wie böse wir sind. Je mehr uns unsere Bosheit einleuchtet, desto wunderlicher wird uns die Gutheit Gottes vorkommen, so wie sie in unserm Urteil geringer werden wird, je nachdem wir selbst eine Würdigkeit und ein Recht zu haben meinen. Daß Gott sich gütig erweist gegen seine guten und heiligen Geschöpfe, wie die Engel sind, ist nicht zu verwundern. Auch ist es nicht zu verwundern, wenn er gütig ist gegen Bekehrte und Fromme. Aber er ist gegen Undankbare gütig. Glichen wir dem Sohne Luk. 15, der da sagen durfte: Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, so möchten wir wie dieser glauben, ein Recht an seine Wohltaten zu haben. Da wir aber des Vaters Haus und Gebot verlassen haben, und dennoch, in Gnaden zurückgerufen, wenn wir kommen, mit Freuden aufgenommen und indessen mit so vieler Güte, Schutz, Bewachung und Errettung, ohne alle

Dankerwiderung überschüttet werden, das ist eine wunderliche Güte. Ja gewiß, je herzlicher wir bekennen können, daß wir von Natur geneigt sind, Gott und unsern Nächsten zu hassen, je unumwundener wir mit David gestehen, daß meiner Sünden mehr sind als Haare auf meinem Haupte und Sandes am Meer, und mit unserm Katechismus, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösem geneigt bin, desto mehr werden wir ausrufen: O Wunder der Güte! als wunderbar erweist sich die Güte Gottes, wenn sie sich solchen erweist, die vor andern her derselben unwürdig und sogar für dieselbe unempfänglich zu sein scheinen, und an solchen vorbeigeht, die würdiger und empfänglicher erscheinen. Es ist gewiß, daß Gott gegenüber von keiner Würdigkeit die Rede sein kann. Aber wenn seine Güte sich an solchen verherrlicht, die bisher als offenbar Gottlose da standen, so erscheint sie wunderbarer, als wenn sie sich wohlgesitteten, ehrbaren Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Weibern erweist. Wer schien für die Gnade Gottes nicht nur unwürdiger, sondern auch unempfänglicher als Saulus, dieser blutdürstige Lästere, Schmäher, Verfolger und Feind Christi und seiner Anhänger? Wer hätte es denken sollen, daß aus einem solchen so plötzlich ein so vollständiger Freund Christi werden würde, ja, ein Apostel? Er verwundert sich auch selbst über das Exempel der Gnade, das Gott an ihm statuiert habe. Und an jenem achtbaren Jüngling, einem Jüngling, den Jesus selbst lieb hatte, einem Jüngling, der so empfänglich fürs Gute zu sein schien, der kniend fragte: Guter Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? geht sie vorbei! O wunderliche Güte! wird einer der gottlosesten Könige wie Manasse, wenn auch durch die schärfsten Mittel, bekehrt, findet ein Schwächer noch in seinen letzten Stunden, und vielleicht noch kurz nachher, als er Jesum gelästert hatte, Gnade; wird den Juden, die den Herrn der Herrlichkeit verleugnet, gekreuzigt und getötet hatten, Gnade angetragen und sie ihrer guten Teils teilhaftig, was erweist sich da anders, als eine wunderliche Güte? Was ist es anders, als sie, die einen schwachen Nikodemus und Josef von Arimathia, bei dem Tode Jesu so stark und mächtig machte, sie, die während seines Lebens sich's nicht merken ließen, daß sie es mit ihm hielten! In der Tat, je weniger Würdigkeit und je größere Unwürdigkeit wir bei uns selbst finden, je mehr wir erkennen, daß wir nichts dazu beigetragen haben, noch beitragen können und sollen, desto wunderlicher erscheint uns die Güte Gottes. O wunderliche Güte! Die Juden, dieses alte Bundesvolk, diese Blutsverwandte Jesu, liegen nun schon seit mehr als

anderthalb Tausend Jahren unter dem Fluche, und die Güte Gottes wendet sich zu uns Heiden. O Wunder!

Wunderlich erscheint uns die Güte Gottes, wenn wir sehen, wie sie sich wohl an denen zeigt, denen Zorn und Unglück gebühret, und hingegen denen Zorn und Züchtigung widerfährt, welche nähere Ansprüche an seine Güte haben, die er ihnen verheißten hat. Die Erfahrung lehrt, daß es dem Gottlosen in dieser Welt oft sehr wohl, dem Frommen aber oft sehr übel geht. Lot war der einzige Gerechte, aber auch der gequälteste in Sodom. Moses nennt sich selbst den geplagtesten Menschen auf Erden. Nebukadnezar, dieser gottlose und abgöttische König, triumphiert über unzählige Völker und über das Volk Gottes selbst. Aber die Gottesmänner Hesekiel, Daniel und andere mußten sich von ihm in schnöde Dienstbarkeit wegschleppen lassen. Der reiche Schlemmer lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und der fromme Lazarus lag arm und krank in seiner Tür. Hiob, von dem Gott selbst bezeugte, es sei an Frömmigkeit seines Gleichen im Lande nicht, mußte das Äußerste an seinem Leibe und noch Schwereres an seine Seele erdulden, und sich dabei von seinen Freunden als einen Gottlosen verurteilen lassen, während seine Räuber wohllebten. Paulus, dies auserwählte Rüstzeug Gottes, führt ein ganzes Register seiner Trübsale an, an deren Spitze ohne Zweifel die Faustschläge des Satans standen, die falschen und trüglichen Apostel aber wurden mit dem Kreuze Christi nicht verfolgt, wie denn die heiligen Apostel als die allerniedrigsten gehalten wurden. Der fromme David klagt auch in unserm Text-Psalme über die Leiden, welche ihm die Gottlosen antaten, die er Vers 14 Leute dieser Welt nennt, denen Gott den Bauch füllt mit seinem Schatz. Sein Sohn Salomo sagt: Allerlei habe ich gesehen die Zeit über meiner Eitelkeit. Da ist ein Gerechter und geht unter in seiner Gerechtigkeit; da ist ein Gottloser und lebt lange in seiner Bosheit. Es sind Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen, da sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten; das ist auch eitel. Das übte auch den heiligen Assaph so im Nachdenken, daß seine Füße beinahe darüber gestrauchelt wären. Ich dachte darüber nach, daß ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, sagt er. Jakob habe ich geliebet, sagt Gott, er selbst aber sagt: Es geht alles über mich. Esau habe ich gehasset, sagt Gott, und seine Söhne waren schon Fürsten. Solch' Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch. Die Güte versteckt sich hier wie die Saat unterm Schnee, wie die Sonne hinter Wolken. Sie gleicht dem verfinsterten Monde. O wunderliche Güte, die es den Gottlosen

oft so wohl und den Gerechten so übel gehen läßt! Das höchste Wunder dieser Art sehen wir mit Erstaunen an dem einigen Gerechten Jesu Christo selbst, dem Sohn des Allerhöchsten, da die Sonne sich verhüllte, weil den Zorn ihr Schöpfer stillte. O wunderliche Güte, die den zur Sünde machte, der von keiner Sünde wußte, die ihn unter die Übeltäter rechnete, um Übeltäter unter die Gerechten zu rechnen. O wunderliche Güte!

Als wunderbar tritt die Güte Gottes hervor, wenn sie oft da zu zürnen scheint, wo sie nichts als Liebe übt. Diese Rose zu Saron versteckt sich oft unter scharfen Dornen. Dieser Arzt gibt oft die bittersten Arzneien und nimmt wohl die schmerzhaftesten Verwundungen vor in der Absicht, das Leben vom Verderben zu retten. Jesus will zu Kana seine Herrlichkeit offenbaren. Aber Welch' einen Weg schlägt er ein? Es entsteht ein bitterer, schimpflicher Mangel. Er wird darauf aufmerksam gemacht durch seine liebe Mutter. Er scheint's übel zu nehmen und fährt seine Mutter an: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Statt des mangelnden Weins läßt er gleichsam höhrend Wasser in Menge herein bringen und befiehlt gleichsam spottend: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister; da offenbarte Jesus seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Welch' eine wunderliche Güte bewies sich an Lazarus und seinen Schwestern. Zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrte werde, muß Lazarus erkranken. Als Jesus von seiner Krankheit hört, bleibt er gleichsam teilnahmslos und unbekümmert noch zwei Tage da, wo er ist, wie eilig auch die geängsteten Schwestern sein mögen. Lazarus wird indessen kränker und kränker. Ja, er stirbt. Er wird begraben, vier Tage nachher kommt Jesus, also viel zu spät. Er weint, wie er die Maria weinend zu seinen Füßen sieht, als ob er nicht mehr könnte als andere Leute auch. Wie aber alles aus und vorbei zu sein scheint, da hilft er durch ein Wort. Aber warum den Lazarus aufwecken, der so sanft schlief und ruhete, da er nun noch einmal sterben mußte, und der hohe Rat gar darnach trachtete, ihn ums Leben zu bringen, er auch das unerträgliche Herzeleid erleben mußte, daß sie seinen Jesus nahmen, kreuzigten und töteten? O Güte! O wunderliche Güte! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wie wunderbar, wenn sich die Seele zum Guten neiget und nun wohl Widerstand auf Widerstand findet von außen und von innen, so daß man wohl erweckte Seelen sagen und klagen hört: Ach, wer bin ich, mein Erlöser? Täglich böser find' ich meiner Seele stand; oder auch:

Herzens-Jesu, mein Verderben
Ist ganz unergründlich tief;
Lange war ich nicht so böse,
Ehe mich die Gnade rief,
Als ich mich jetzund erkenne,
Da ich nach dem Kleinod renne.

Als jenes vom Teufel geplagte Knäblein zu Jesu gebracht wurde, so wurde es unter seinen heilenden Händen so arg mit ihm, daß etliche sagten: Er ist tot. Wenn die Güte jemanden demütigt, um ihn groß zu machen, und tötet, ihn lebendig zu machen, so ist das eine sehr wunderliche Güte. Als wunderbarlich gestaltet sich die Güte Gottes, wenn die ersehnte, verheißene und erbetene Hülfe lange und wohl so lange verzeucht, daß sie unmöglich geworden zu sein scheint, und dagegen das Übel so lange drückt, als ob gar kein Aufhören daran wäre. Wie das Herz durch solche Wege zerrissen, mit welchen schmerzhaften Empfindungen und schweren Gedanken es durchbohrt werden kann, drückt namentlich Assaph Psalm 77 mit erstaunlichen Worten aus, wenn er sagt: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und fortan keine Gnade mehr erzeugen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Wenn allerlei Heimsuchungen Stunden oder Tage dauern, möchte man sich noch darin fügen, wenn sie aber Monate und Jahre dauern, möchte man sich darüber wundern. Ein Hiob klagt: ich habe viele Monate hindurch vergeblich gearbeitet, und der betrübten Nächte sind mir viele geworden: Er sorgte gar, es sei noch mehr dahinter. Kaum war Gott mit Abraham in einen besondern Bund getreten, so wurde ihm auch angekündigt, seine Nachkommenschaft sollte in einem fremden Lande geplagt werden 400 Jahre. David mußte 10 Jahre ein Flüchtling sein und schrie oft: Ach Herr, wie lange? Jenes blutflüssige Weib war zwölf, jener Mann zu Bethesda 38 Jahre krank. Die Zeit, daß des Satans Engel den Apostel plagte, deuchte ihm viel zu lang. Es ist den Gläubigen, wie uns die Psalmen berichten, schon so vorgekommen, als sei Gott, der Hüter Israels, eingeschlafen, als müßten sie ihm sagen: Erwecke dich, Herr! Warum schläfst du? Wache auf und verstoß uns nicht so ganz und gar! Die Kirche hat wohl schon geklagt und wird vielleicht noch klagen: Der Herr hat mein vergessen, wiewohl der Herr antwortet: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie sein vergäße, will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Gewiß lauter Güte. Aber o wunderliche Güte! Zeigt sie sich

wieder, wie die Sonne nach dem Regen, o, so ändert sich die Sprache, so heißt es dann: Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude. In seinem Zorn ist ein Augenblick, aber in seiner Güte ein Leben. In einem kleinen Augenblick meines Zorns habe ich dich verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich dich sammeln. O Güte, o wunderliche Güte!

Ihr alle habt unzählige Beweise der Güte Gottes empfangen und genossen, mehr als wir wissen, verstehen, begreifen, Beweise der Güte gegen Undankbare. Aber habt ihr sie auch da erfahren, wo sie eigentlich gilt, der Seele nach erfahren in den allerunentbehrlichsten und herrlichsten Erweisungen, namentlich darin, daß sie euch zu bußfertigen Sündern, nach Gnade begierigen Sündern gemacht hat, in Vergebung aller euerer Sünden, in der Wiedergeburt? Ist sie euch so zu einer wunderlichen Güte geworden? O, wohl euch dann! Seine Gnade ist eine ewige Gnade. Erweist sie sich als wunderbar an euch, sie wird sich auch als herrlich erweisen. Beweise dann deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen! Amen.

2. Predigt

Wir haben eine Zuflucht. So schreibt der Apostel Hebr. 6,18. Diese Zuflucht bezeichnet er im 16. Verse des vorhergehenden Kapitels mit einem sehr vortrefflichen Wort und einer noch vortrefflicheren Sache, nämlich: Dem Thron der Gnade. Ein Thron ist ein Prachtsitz der Könige und Potentaten, den sie bei feierlichen Gelegenheiten einzunehmen pflegen, und wo sie sich in ihrer königlichen Herrlichkeit zeigen und königliche Handlungen verrichten. Ein solcher Thron wird hier sinnbildlich Gott zugeschrieben. Aber nicht ohne einen köstlichen Zusatz, nämlich der Gnade. Es ist nicht ein Richter- sondern ein Gnadenthron, oder wenn es ja ein Richtstuhl ist, so ist es doch nur ein solcher, von wo gnadenvolle Urteilssprüche ausgesprochen werden. Freilich offenbart sich Gott der Seele zunächst als ein strenger Richter. Der Mensch muß vors Gericht, jedoch in Gnaden. Er wird aller eingebildeten Gerechtigkeit verlustig, der Strafe würdig erklärt. Seine Sünden werden, wie in Schlachtordnung wider ihn vorgeladen. Er kommt in Jammer und Not. Das ist nötig und obschon schmerzhaft, doch wohltätig, denn er wird dadurch gedemütigt, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Was kann nun aber dem also gedemütigten Sünder willkommeneres widerfahren, als wenn Gott ihm nach dem Evangelium als in Christo, als auf dem Gnadenthron offenbar wird! O, welch ein liebens-, welcher ein vertrauenswürdiger Gott! Deswegen sagt er auch nicht: Laßt uns fliehen, sondern: Laßt

uns hinzugehen, und das noch wohl mit Freudigkeit. Was werden wir denn daselbst finden? Was anders als Barmherzigkeit und Gnade auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird. Wie kommt man denn dahin? Nicht anders als so, wie man ist, nicht anders als mit seinen Sünden und Elenden.

Wir haben eine Zuflucht, wenn alles zittert und zagt, wenn die Welt unterginge. Und diese Zuflucht ist die Güte, die David die wunderliche nennt und davon begehrt: Erweise sie an mir, du Heiland derer, die dir vertrauen!

Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen wider die, so sich wider deine rechte Hand setzen.

Psalm 17,7

Ich lese den reichen, unerschöpflichen Text noch einmal vor, um noch einiges über die wunderliche Güte Gottes anzumerken.

Wunderlich sind ihre Wege. Abraham lachte wohl vor Freude seines Herzens, als Gott ihm einen Sohn verheißten, und er die Verheißung mit starkem Glauben annehmen, glauben konnte, was Gott verheißten, das könne und werde er auch tun. Das beinahe spöttische lachen seiner Frau, der es unge-reimt und lächerlich vorkam, daß sie in ihrem hohen Alter noch Mutter werden und einen Sohn haben solle, schien aber doch weit besser begründet, da Sarah 90, Abraham aber 10 Jahre älter war. Doch litt der Vater aller Gläubigen auch noch einmal eine Verdunkelung seines Glaubens, da er in Sorge geriet, noch vor Erfüllung der Verheißung ermordet zu werden. Seine Vernunft tat ihren Mund auf und redete ihm drein. Er suchte sich auf eine fleischliche Weise zu retten, indem er seine Erhaltung nicht, wie er hätte tun sollen, im Glauben von seinem Bundesgott erwartete, sondern sie durch ein nur halb wahres Vorgeben erwirken wollte, wodurch er großes Unglück hätte anrichten können, wenn nicht Gott zur rechten Zeit sich seiner angenommen hätte. Mit Lazarus wurde es von Stunde zu Stunde schlimmer, bis die Not einen so hohen Grad erreicht hatte, daß gar keine Hilfe mehr denkbar war. Da brach sie daher in voller Pracht. Wie lange und wie heftig mußte das kananäische Weiblein schreien, ohne nur so glücklich zu sein, ein Wörtlein zur Antwort zu bekommen. Und als sie endlich eine bekam, so war sie von der Art, daß sie schien, allen Mut gänzlich rauben zu sollen. Ja wir müssen wissen, daß Gott gewohnt ist, die Erfüllung seiner Verheißungen unter schrecklichen Zerstörungen, wovon der Tod die letzte ist, die auch bei wahren Gläubigen nicht immer so leicht hergeht, anfängt, fortsetzt,

vollendet, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Paulus war nicht der einzige, der von gewissen Lebenserfahrungen bekennen mußte: „Das geschah aber darum, daß wir nicht auf uns vertrauen sollten, sondern auf den Gott, der die Toten lebendig macht“, wozu eine ganz besondere Kraft gehört. Diese Zerstörungen des alten Menschen müssen wir uns gefallen lassen, und sie ergehen nicht nur über unser Schlechtes, sondern sogar über Dinge, die uns so lieb und wohl lieber sind als unser Leben. David sagt und klagt: Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Meine Kraft hat mich verlassen, er betet: Tröste mich wieder mit deiner freundlichen Hilfe, und dergleichen. Selbst der Messias klagt darüber, daß er so lange müsse harren auf seinen Gott. Will's der Herr, so müssen wir immer wieder die Erfahrung machen, daß niemand, auch ein Wiedergeborener nicht, zu ihm kommen kann, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, daß Gott es ist, der in uns schafft beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Auch an einen begnadigten Paulus kann die Reihe kommen, daß er ausrufen muß: Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe des Todes? O wunderliche Güte, wie versteckst du dich,, Was gibt es festes außer dir? Nichts. Unser Glaube, unsere Erfahrung, unser Licht, unsere Freude, unser Trost, selbst Gottes Gaben sind es nicht. Er, er ist es selbst in seiner wunderlichen Güte, die da ewiglich währet. O wunderliche Güte, laß uns auf dich festiglich hoffen!

Sie erweist sich aber auch als wunderlich, diese Güte, indem die Hilfe oft unerwartet und plötzlich hereinbricht, da man sich dessen gar nicht, oder doch noch lange nicht versah. So geschieht es oft bei der ersten Bekehrung. wie erstaunten die ersten Christen, als ihnen die Nachricht zukam, der Saulus, der sie verfolgt, predige jetzt das Evangelium selber, das er verfolgt hatte. Und werden uns nicht von Zeit zu Zeit ähnliche erfreuliche Nachrichten zuteil, und auch wohl von Personen, von denen wir's nicht hätten vermuten sollen, da es hingegen mit andern nicht fort will? Und was war oft die Veranlassung einer solchen seligen Veränderung an Herz, Mut und Sinn? Eine Kleinigkeit vielleicht, vielleicht ein einziges, wohl nicht gar so wichtiges und nicht mit Absicht gesprochenes Wörtlein, vielleicht ein Traum, ein unwillkürlicher Gedanke, das Geschrei eines Hahnes und dergleichen. Jesus brauchte nur zu jemandem zu sagen: Stehe auf und folge mir, so stand er auf und folgte ihm augenblicklich. O welch ein Glück! Wie gewiß wird er die hören, die ihn anschreien und wohl meinen, so kämen dem Heilande zuvor und wären früher willig wie er, wie sie später wohl ganz anders erken-

nen, erkennen, daß er sie zuerst geliebt und gesucht hat, daß selbst die erste Neigung des Willens zur Liebe der Wahrheit und zu Christo nicht aus uns, sondern Gottes Gabe sei. Oft bricht die Hilfe plötzlich herein, da man sich ihrer wohl gar nicht mehr, oder doch noch lange nicht versah. Welch eine Reihe von Jahren hatte der alte Erzvater seinen geliebten Josef als tot, als durch ein wildes Tier grausam zerrissen beweint! Nach allen seinen Gedanken blieb ihm nichts anders übrig als Davids Trost: Ich werde wohl zu ihm fahren, aber er wird nicht wieder zu mir kommen. Und nun, wo nichts dergleichen weiter erwartet wurde, noch vernünftigerweise erwartet werden konnte, hieß es mit einmal: Dein Sohn Josef lebet noch und ist ein Herr im ganzen Ägyptenlande. Das war zu viel auf einmal. Er glaubte es nicht. Es deuchten ihm Märlein. Endlich glaubte er und rief: Ich habe genug, daß mein Sohn Josef noch lebet, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Ging's den Jüngern bei dem Tode und der Auferstehung Christi nicht ebenso? Und ist es mancher Seele nicht auf eine ähnliche Weise gegangen und geht ihr noch so? Sie befindet sich wohl in so bedrängten Umständen, daß sie glaubt, es werde nie wieder besser und gut werden. Aber ehe sie's denkt, bringt ein einzelnes Wörtlein die süßeste Veränderung in der Seele zuwege und schwindet auch wieder. Hiob, als sich seine Trübsal wendete, war wie ein Träumender, und so, sagt der 126. Psalm, werde es den Gefangenen Zions sein, wenn der Herr sie erlösen werde; dann wird ihr Mund voll Lachens, und ihr Zunge voll Ruhmens sein. Josef ward in seinem Gefängnis nicht nur von dem Mundschenken, dem er sich empfohlen hatte, sondern, wie es schien, von Gott selbst vergessen; da wandte sich mit einem mal sein Schicksal, und aus der tiefsten Erniedrigung stieg er zur höchsten Herrlichkeit. Wie war es aber möglich, möchte man fragen, daß Josef selbst seines Vaters so ganz vergessen zu haben schien? Ganz Ägyptenland stand ihm ja zu Dienste. War denn kein einziger Bote zu haben, um seinem betrübteten Vater Nachricht geben zu lassen? Oder mußte ihm dieselbe vorenthalten werden, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater? Da es mit Israel in Ägypten aufs äußerste gekommen war, siehe, da ward das Knäblein geboren und erhalten, das sie retten sollte und rettete, und das nicht zu der Zeit, da er meinte, Israel würde merken, daß Gott ihnen durch ihn helfen wollte, sondern 40 Jahre später, da er selbst verzagt war und niemand für untüchtiger dazu achtete als sich selbst. Ja, mit dem Beginn der Hilfe stieg erst die Not. Jene blutflüssige Person, als sie mit der Gesundheit auch ihr Vermögen und Hoffnung verloren, ward auf einmal gesund. Da der Kranke zu Bethesda seine langen 38

Jahre ausgewartet hatte und nicht zu der Lebensquelle kommen konnte, kam sie zu ihm, und ein Augenblick machte ihn gesund. Endlich ward Paulus von dem Satansengel befreit und konnte ausrufen: In allem überwinden wir weit, da er auch geseufzt hatte: Ach, ich elender Mensch! Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein. Darum, wenn er mich töten wollte, sollte ich nicht auf ihn hoffen?

Laßt uns nun noch zwei Stücke von dieser wunderlichen Güte bemerklich machen. Das Erste ist dieses: Sie segnet und hilft oft durch Mittel, die niemand hätte vermuten können, ja, die das Gegenteil auszuwirken scheinen. Ist es nicht von der Art, wenn David sagt: Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß? Sehen wir aufs Ganze und Große, welch ein wunderbares Mittel war es doch, wodurch Gott die Welt mit sich selbst versöhnte! Von Gott war ja in der ganzen Leidensgeschichte nichts zu sehen, sondern nur die Verruchtheit der Menschen und der Grimm des Satans. Der Gemeine Gottes erschien hier nichts als Untergang, Zerstörung und Unheil, Ursachen zu weinen, zu heulen, zu verzagen, zu schreien: Es ist alles aus! Und doch, welche erhabenen Absichten wurden dadurch erreicht, welche Güter erworben, welche Fundamente des Glaubens wurden hier gelegt! Der Fuß Gottes war hier in tiefen Wassern. Hier und auf solche Weise wurde die Missetat versöhnt, die Sünde zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit gebracht. Wer mag's ergründen! Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf andere Mittel, deren sich die wunderliche Güte zum Helfen und Segnen bediente, was war denn Mosis Stab, um damit das Meer zu teilen, und was ist wunderbarer als Christi Kreuz, um uns dadurch den Segen zuzuwenden. David ist so gut wie in den Händen Sauls. Nur noch eine kleine Bewegung, und er ist ringsum eingeschlossen. Entfliehen kann er nicht. Wer reizt in diesem gefahrvollen Augenblicke die Philister, ins jüdische Land zu fallen, wodurch Saul genötigt wird, von David zu weichen. Ja, diese nämlichen Philister mußten das Mittel sein, David auf den Thron zu bringen, weil Saul die Schlacht wider dieselben und mit derselben sein Leben verlor. Der teure Prophet Jeremias wurde von allen verlassen, ja verfolgt, aber Gott erweckte einen Fremden, einen Mohren, der ihn aus der Grube rettete, und der dankbare Prophet nennt diesen schwarzen Biedermann mit Namen Ebed-Melech, ein Name, der's verdient, auch vor unsern Ohren genannt und mit Liebe von uns gehört zu werden. Dankbar gedenkt er auch der alten vertragenen Lumpen, welche dieser Edle dem Jeremias zuwarf, daß er sie unter die Achseln um das Seil legte, woran sie ihn aus der Grube herauf ziehen muß-

ten, damit es ihn nicht zu sehr schmerzte; dahingegen ein anderer von seinen Landsleuten noch in der Grube boshafter Weise Wasser über ihn goß, so daß der Prophet auch schrie: Nun bin ich gar dahin. Wie unerwartet sind die Mittel, wodurch der syrische Feldhauptmann Naeman zur Gesundheit seines Leibes und seiner Seele zugleich geführt wird. Ein gefangenes jüdisches Mädchen, die Dienerin seiner Gemahlin, muß ihm die Veranlassung zu seiner leiblichen und geistlichen Genesung werden, indem sie gegen seine Frau äußert: Ach, daß mein Herr bei dem Propheten in Samaria wäre! Der Feldhauptmann folgte dem guten Rat, machte sich aber seine Gedanken und Vorstellungen davon, wie derselbe ausgeführt werden sollte. Ich meinte, sagte er, so und so, er erfuhr es aber ganz anders, so daß er voll Zorn und Verdrießlichkeit ungeheilt wieder weg gehen wollte. Und es werden unter den Christen, die eine Zeitlang im Christentum gewandelt haben, wohl ohne Zweifel wenige sein, die nicht auch bekennen müßten, ich meinte, es würde so und so mit mir gehen, aber es ging gar häufig ganz gegen mein Meinen an, so daß ich's ganz habe aufgeben müssen, auch noch damit beschäftigt bin. Um einen blindgeborenen Menschen sehend zu machen, bediente Jesus sich des Kots, den er ihm auf die Augen legte, ein Mittel, das geeigneter schien, einen Sehenden blind als einen Blinden sehend zu machen, und warum mußte dieser Mensch sich denn zu Siloah seine Augen waschen, als weil der Herr Jesus es befahl? An sich nötig und nützlich war es ja gar nicht. Welch' ein wunderliche Güte bewies sich darin, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, zur Sünde machte, und daß eben dies das Mittel war, daß wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden! Welch' eine wunderliche Güte, daß sie die Bosheit der Menschen brauchte, nicht nur den Josef nach Ägypten, sondern Jesum Christum ans Kreuz zu bringen, damit er daselbst den Fluch von uns nehme, Friede machte und uns den Segen zuwendete! O wunderliche Güte!

Das andere, was ich noch von dieser Güte, als einer wunderlichen, anmerken wollte, ist dieses, daß sie aller ihrer Wunderlichkeit ungeachtet, dennoch Güte ist und bleibt, sie mag sich unsern Empfindungen spürbar und sichtlich als Güte, oder auch als Zorn zeigen. Es war nicht nur Güte, die den David auf den Thron Israels erhob, sondern es war auch, nach seinem eigenen Geständnis, Güte und Treue, die ihn demütigte. Güte war es nicht nur, die die Jünger auf Thabor führte, sondern auch die sie mit in Gethsemane nahm. Aus der nämlichen Quelle floß es, daß sie eine Weile so vergnügt mit Jesu über den See daher fuhren, als daß er sich schlafen legte, daß sich ein

schrecklicher Windwirbel erhob, und daß er ihn stillte, wiewohl das eine ganz entgegengesetzte Empfindungen in ihnen aufregte, wie das andere. Es war die nämliche wunderliche Güte, die dem Petrus Kraft verlieh, auf dem Meer zu wandeln, als wäre es festes Land, und die den Wind erregte und ihn sinken ließ, ja, es war dieselbe Güte, die ihn in des Hohenpriesters Palast hinein- und herausführte. David preiset Gott als einen bewunderungswürdigen sowohl darüber, daß er ihn erfahren lasse viel und große Angst, als dafür, daß du mich wieder lebendig machst und holest mich aus der Tiefe herauf; und die Hanna rühmt den Herrn als einen solchen, der tötet und lebendig macht, in die Hölle und wieder herausführt. Predigen uns denn auch nicht immer unsere Begegnisse von innen und von außen die Güte Gottes, fühlen wir sie nicht immer in unsern Herzen, sehen wir sie nicht allezeit mit unsern Augen, ja, redet von dieser Seite alles wider dieselbe, so predigt uns doch das Wort Gottes dieselbe auf die nachdrücklichste Weise, und es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Jota oder ein Titelchen vom Gesetz oder Evangelium falle. Auf solchen unwandelbaren Grund sollen wir unsere Hoffnung, auch wider Hoffnung, gründen und bauen. Die Schrift sagt es, das muß uns genügen. Und ob das Fleisch sagt lauter nein, laß die sein Wort gewisser sein, und laß dir gar nicht grauen!

David nun bittet um die Erweisung dieser wunderlichen Güte, so wie seine Lage, Bedürfnisse und Umstände es erforderten. Diese waren damals die angenehmsten nicht. Er beklagt sich ja in dem Verfolg dieses Psalms über Gottlose, die ihn zerstören, spricht von Feinden, die um und um nach seiner Seele stehen, die ihn umgaben, wo er ging, und ihre Augen dahin gerichtet hatten, wie sie ihn zu Boden würfen. Das war auf jeden Fall schlimm, mag dies leiblich oder geistlich oder von beiden zugleich zu verstehen sein. Er wußte in und durch sich selbst kein Rettungsmittel, wußte auch nicht, wie der Herr selbst ihn erhalten und retten wollte. Er flehte aber: Errette meine Seele von den Gottlosen! Bewahre mich als einen Augapfel!

Um nun seine Seele zu ermuntern, setzt er hinzu: O du Heiland derer, die dir vertrauen. Zu diesem Vertrauen ermuntert er seine Seele durch den lieblichen Namen, den er ihm beilegt. Er nennt ihn Moschia, den Heiland. Es ist das nämliche Wort, wovon unser Herr Jesus den Namen hat, und den der Engel dahin auslegt und erklärt: Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Es ist das nämliche Wort, womit jene ihn anschrrien und bewillkommneten, da sie riefen: Hosianna, mach' nun selig! Dieser Name Mo-

schia enthält alles, was dazu erforderlich ist, uns von jeglichem Elend, wie es Namen hat, zu erlösen und frei zu machen, uns jegliches Heil und Vollkommenheit zu schenken und mitzuteilen. Er kann erretten alle, die zu ihm treten. Er kann und will es allein, er kann und will es vollkommen. Man werde denn nur elend und trage Leide, man scheue es nicht, seinem Elende bis auf den Grund zu sehen, es recht in seiner Tiefe, in seinem Umfange, in seiner Rettungslosigkeit einzusehen, wie schmerzhaft dies auch der eigenliebigen Natur ist. Man scheue es nicht, wenn alles Vertrauen auf eigene Kraft, Würdigkeit, Weisheit ganz und gar aus unserm Herzen genommen wird, so daß uns nichts als dieser Moschia übrig bleibt. Man scheue es nicht, wenn wir uns genötigt sehen, alles, was in uns ist, ganz und gar verdammen zu müssen, denn dieser Moschia will den Ruhm unserer Seligmachung nicht mit uns teilen. Wir sollen den Genuß, er aber will die Ehre davon haben und zwar ganz und allein. Laßt uns aber seinen Namen Moschia, oder, wie er kürzer lautet, Jesus, recht verstehen und immer besser verstehen lernen, war wir nur in seinem Lichte können, wie ja auch die Sonne und alle Lichter nur in ihrem eigenen Lichte gesehen werden, wie in der Natur, so in der Gnade; die Augen allein helfen nicht. Dann wird uns das tunlich werden, was der Psalmist hinzusetzt: Die dir vertrauen. Das Dir steht wohl eigentlich nicht da, versteht sich aber freilich von selbst. Und wenn wir genau auf die Bedeutung des Worts, das durch Vertrauen übersetzt ist, sehen, so heißt es doch eigentlich: Zuflucht nehmen, flüchten, Schutz und Sicherheit zu finden, da das Vertrauen sich mehr auf die gefundene Sicherheit und Schutz bezieht. Der Text läßt sich also zu den Schwächeren herab. Zwar ist ihr Herz nicht voll beruhigenden Vertrauens. Aber ihr Druck, ihre Drangsal, ihre Anfechtungen treiben sie an, zu flüchten. Wohin denn? Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens. Siehe, wir kommen zu Dir. Kommt, wir wollen zum Herrn. Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. O du Heiland solcher Flüchtlinge! Ja bei ihm, bei ihm haben wir Zuflucht. Dahin soll jegliche Not, auch die Sündennot, auch die Not des Unglaubens, die Not der Zweifel uns treiben, wie sie die Jünger trieb, daß sie sprachen: Herr, stärke uns den Glauben, wie jener schrie: Komm zu Hülfe meinem Unglauben! ist es denn eine wunderliche Güte, so ist es doch eine Güte, die Wunder tut, die überschwenglich tun kann, über Bitten und Verstehen. So beweise dann deine wunderliche Güte an uns, du Heiland derer, die dir vertrauen! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die wunderliche Güte Gottes	2
1. Predigt	2
2. Predigt	10
Quellen:	19